

MAULTIER MUSEUM SCHWEIZ

www.maultier-museum.ch



Zur Geschichte des Maultiers in unserer Armee

Hanspeter Meier 2023



Abb. 1 Das Maultier als Saumtier der Armee im Gebirgsdienst
(Schmid A. 1944, Anleitung zur Maultierzucht)

Prolog

Es dürfte allgemein bekannt sein, dass Prof. Ambrosius Schmid 1944 eine «Anleitung zur Maultierzucht» verfasste. Dabei erwähnte er, dass die Organe der schweizerischen Armee dieses Zug-, Saum- und Reittier vornehmlich im Gebirgsdienst schätzen und sie der Anpassungsfähigkeit, Intelligenz, Ausdauer, Härte, Kraft und Behendigkeit des Maultiers ein ganz besonderes Lob zollen (Abb. 1).

Diese Ausführungen sind inzwischen fast 80-jährig und man mag sich wundern, ob solche Aussagen heutzutage noch Geltung haben können. Von Bedeutung dürfte dabei sicherlich sein, dass in jener Zeit der zweite Weltkrieg herrschte und dazumal weitere Fachleute ihre Anerkennung dem Maultier gegenüber äusserten (z. B. Geisendorf 1941, Weissenrieder 1941, 1942 & 1944, Zumtaugwald 1944, Camenzind 1945). Kriegszeiten sind bekanntlich überaus schwere und kritische Zeiten - ein Tatbestand, der uns zurzeit leider wieder bewusst wurde - wobei auch unbeteiligte Nationen insofern betroffen sein können, als Mängel an Energie und Versorgung auftreten können. Probleme also, die überdies auch wegen unseres Umgangs mit der Umwelt auftraten und sogar noch schlimmer werden können. Wobei dies vor allem Entwicklungsländer betrifft, wo wir Schweizer ebenfalls engagiert sind (bspw. DEZA, Rotes Kreuz, Vétérinaires Sans Frontières) (Abb. 2).



Abb. 2 Transport von
Hilfsgütern in unwegsamem
Gelände nach dem Erdbeben
in Pakistan (2005);
humanitäre Hilfe seitens der
Direktion für Entwicklung und
Zusammenarbeit (DEZA)
©Rudolf Nydegger/DEZA

Nun, die Gegenwart dient bekanntlich der Gestaltung der Zukunft und die Grundlagen dafür liefert die Geschichte. In unserem Fach haben dies die Amerikaner bereits erkannt, indem sie 2004 in ihrer Armee das *'Field Manual for Special Forces, Use of Pack Animals'* neu herausgegeben haben (FM 3-05.213). Dies ist ein Handbuch für den Einsatz von Tragtieren, mit Hinweisen auf Expertisen und Techniken, die dort in den letzten 50 Jahren verloren gingen. Auch in den USA leisten Maultiere nach wie vor Militärdienst, vor allem natürlich in abgelegenen Gebieten, im Gebirge, in der Wüste und in Terrain mit dichtem Dschungel. Die amerikanische Armee hält sich also auch an die Aussage von Jason Rutledge, wonach der Umgang mit arbeitenden Equiden in unserer Zeit nicht bedeutet, dass man zurück in die Vergangenheit will, sondern dass es respektlos ist, wegen 75 Jahren mit fossilem Brennstoff, dieses Wissen als gültiges Rüstzeug zu verwerfen.

Historische Quellen

In Anbetracht dieser Voraussetzungen möchten wir uns hier mit der Geschichte des Maultiers in unserer Armee beschäftigen. In der Vergangenheit haben sich zwar bereits diverse Kollegen dieser Aufgabe gewidmet, wobei durchwegs darauf hingewiesen wird, dass die Angaben hierzu überaus dürftig sind (Oechslin 1955). Als Grund für den Mangel an Informationen auf diesem Gebiet vermutete Oechslin, dass im Mittelalter in unserem Land zwar ein Saumdienst bestand, der Einmarsch von Napoleon unser Pferdewesen aber vollends zerstörte und im Trainwesen katastrophale Zustände herrschten.

Bühlmann (1916) bestätigte diese Aussagen und erachtete die Situation am Ende des 18. Jahrhunderts für das Militärwesen als niederschmetternd, wobei das Elend sich besonders beim Train geltend machte. Es war der ruinierten Schweiz unmöglich, für ihre Armee ein geordnetes Fuhrwesen zu organisieren. Das Fehlen eines militärischen Trains wurde auch bei der Grenzbesetzung 1870 verhängnisvoll, was Bühlmann folgendermassen schilderte: *"Es ist konstatiert und stehen Belege zu Diensten, dass ganze Eisenbahnzüge mit Verpflegsartikeln, namentlich Fourage aller Art, viele Tage auf Stationen standen, welche wegen Mangels an verfügbaren Fuhrwerken nicht abgeladen werden konnten, während 20 Minuten davon Hunderte von Pferden täglich Hungers halber umstanden, für welche diese Fourage seit Tagen bereit war. Mit Recht bemerkte Hegg, der damalige Kommissariats-offizier: "Ein Heer ohne rechten Train ist wie ein riesiger Polyp, dessen Saugarme abgeschnitten sind: er geht zugrunde, und zwar sofort."*

Erste verbindliche Informationen zum Maultier in unserer Armee erschienen erst anfangs

des 20. Jahrhunderts, als Schwyter (1908) sehr ausführlich und kritisch über *‘Druckschäden bei den Reit-, Zug- und Basttieren der Armee’* schrieb. Dort wies er darauf hin, dass unsere Pferde keine prädisponierte Basttiere sind, weil sie im Allgemeinen zu leicht gebaut sind; nur kräftig gebaute Tiere mit soliden Gliedmassen seien verwendbar. Seine Ansichten belegte er mit den Resultaten eines *‘Versuchskurses für Gebirgsartillerie’*, wo sich 12 auserlesene, vorzüglich gebaute, kräftige Artillerie-Bundespferde und 12 unscheinbare, schlechtgegliederte Maultiere von 135-145 cm Höhe befanden; eines dieser letzteren war 18, ein anderes sogar 20 Jahre alt. Bei der Vortrefflichkeit ihres statischen Baues und der Mächtigkeit ihrer Muskulatur liessen die Versuchsbastpferde eine ungleich grössere Gesamtkraft ihres Bewegungsapparates vermuten als die kleinen, unförmigen, hageren Maultiere. Trotzdem erschöpften sich die ersteren, *‘weil des Tragens ungewohnt’*, unter einer Bastlast von 160 - 172 Kilo im Gebirge relativ rasch. Demgegenüber zeigten die Maultiere unter durchaus gleichen Marschverhältnissen und bei gleicher Belastung keinerlei nennenswerte Symptome von Ermüdung. In seinen umfangreichen und detaillierten Ausführungen kam er zum Schluss, dass *«wer diese Tiere beobachten Gelegenheit fand, der habe sie auch schätzen gelernt»*.

Im gleichen Jahr nahm Bödeker (1908) aus Deutschland, in seiner *‘Bibliothek der gesamten Landwirtschaft’*, Bezug auf die Maultierzucht in unserem Land. Dabei sprach er von der *‘jungen schweizerischen Maultierzucht’* und befand, dass die Massnahmen in unserem Land für die Aufnahme einer deutschen Maultierzucht die einfachsten Formen und Ziele vorführen. In diesem Zusammenhang wusste er auch zu berichten, dass 1886 der Bestand an Mulis bei uns 2'742 Tiere betrug, der dann bis 1906 auf 3'136 Tiere wuchs (gleichzeitig fiel die Zahl von Eseln von 2'046 auf 1'652). Im Depot in Avenches standen 1903 vier Eselhengste (aus dem Poitou), die gemäss des damaligen Direktors Oberst Schär für die Sicherung der Remontierung der Gebirgsbatterien der Förderung der Maultierzucht dienen sollten (Abb. 3).

Der Einsatz von Mulis in unserer Armee fand in Deutschland auch bei Weichlein Interesse, dessen Doktorarbeit (1917, Dresden/Leipzig) die *‘Erfahrungen mit Maultieren bei der deutschen Gebirgsartillerie’* zum Inhalt hatte. Seines Erachtens wurde z. B. bei der österreichischen, schweizerischen und französischen Gebirgsartillerie seit Jahrzehnten das Maultier mit bestem Erfolg benutzt.

In unserem Land befasste sich Prof. Ehrhardt (1921) aus Zürich auch mit dem Maultier, mit einer umfassenden Rückschau und einem Ausblick zur schweizerischen Haustierzucht.

Er stand zu dieser Zeit natürlich unter dem Einfluss des ersten Weltkrieges und stellte fest, dass uns die Wertigkeit der Tierzucht in diesen Jahren durch die Armeebereitschaft und die nötige Selbstversorgung klar wurde. Im Bestand der Mulis ergab sich in den Jahren 1919 und 1920 (3'581 Tiere) ein Zuwachs, als Folge von Importen durch die Militärverwaltung. Seines Erachtens verkannte man bisher die guten Eigenschaften des Maultiers und erst durch dessen allgemeine Verwendung im Aktivdienst lernte man es zu würdigen, seine Leistungsfähigkeit, Genügsamkeit und Widerstandskraft. Er nahm an, dass zufolge der guten Erfahrungen die Haltung der Mulis sowohl im Militärdienst wie auch im Privatdienst zunehmen werde. Dabei brachte er auch den Wunsch zum Ausdruck, dass diesen Tieren in der Aufzucht und Haltung ein besseres Verständnis und ein freundlicheres Los zu teil werde.

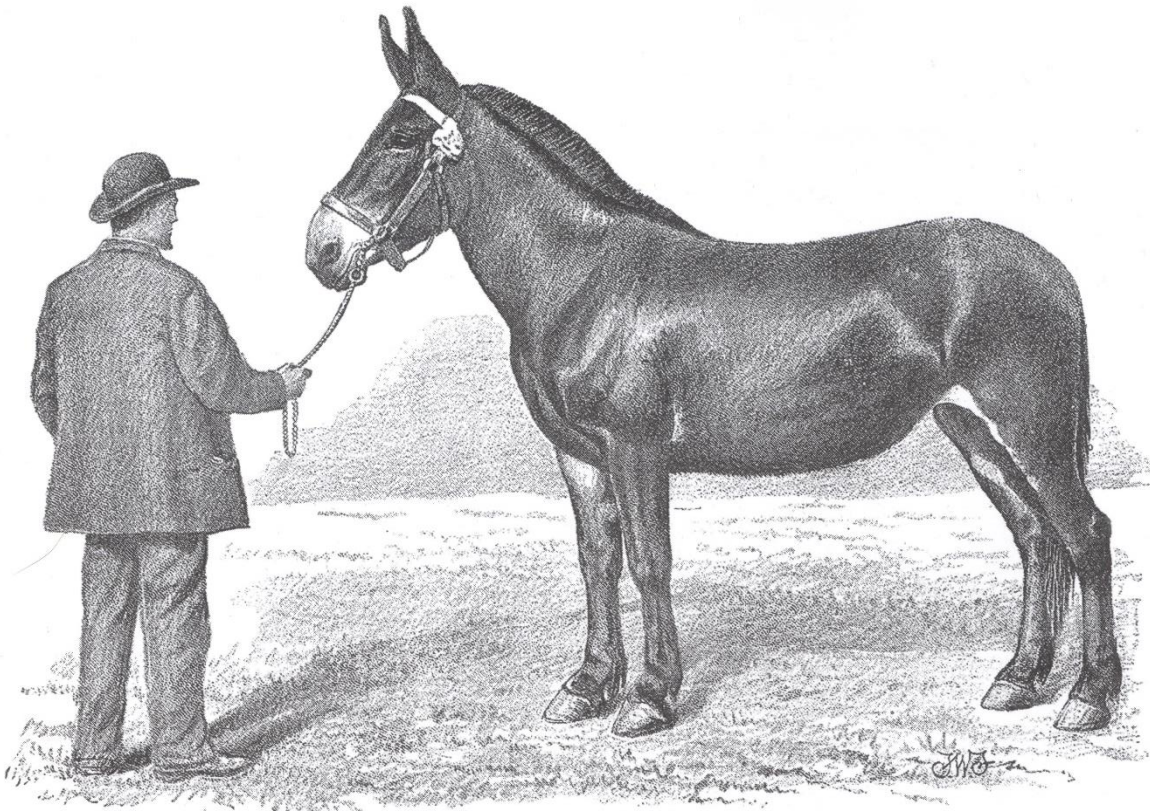


Abb. 3 Poitou Maultier Brunette, Stockmass ca. 160 cm

(Quelle: Rousseaux E. 2000, Le baudet du Poitou)

1936 veröffentlichte Oberstlt. Zwicky aus Zürich eine sehr informative Schrift mit dem Titel '*Kriegsdienst der Tiere*'. Er informierte sowohl über weltweite Einsätze von Tieren in der Armee, wie auch in unserem Land. Das Maultier war ihm ein Kapitel wert, wobei er sich vor allem aus Sicht eines Veterinärs äusserte, der jahrelang am Gotthard und Monte Ceneri, in Faido und in Sitten mit ihnen Dienst tat. Er hob vor allem seine Genügsamkeit

bezüglich Futter und Wasser, wie auch die Leichtigkeit der Akklimatisation, die Widerstandsfähigkeit gegen gewisse Erkrankungen und die Gehsicherheit im Gebirge hervor. Allerdings machte er darauf aufmerksam, dass diese Vorzüge in Friedenskursen kaum zum Ausdruck kommen können. Die Vorzüge des Maultiers kämen namentlich dann in Erscheinung, wenn Dauerleistungen und Entbehrungen beginnen, so wie es bei verschiedenen Armeen in Kriegen zum Ausdruck kam. Gleich wie beim Pferd kommt es gemäss Zwicky auch beim Maultier auf die Herkunft an, auf die Ausgangsrassen von Vater- und Mutterseite und wie es aufgezogen wurde. - Der Typ und die Aufzucht gewährleisteten die Eignung. Daneben erachtete er die gegenseitige Anpassung von Mensch und Tier als notwendig.

Zur Zeit des zweiten Weltkrieges beschäftigte sich Weissenrieder, damaliger sanktgallischer Kantonstierarzt, sehr engagiert mit dem Maultier, und 1941 schrieb er einen umfangreichen Beitrag zur Förderung der schweizerischen Maultierzucht. Dabei hob er vor allem die militärische Bedeutung des Mulis hervor und nahm diesbezüglich Bezug auf ein Postulat von Oberst Piaget, der schon 1926 formuliert hatte: *«Entschliesse man sich doch einmal, die Maultierzucht, die schon so oft angeregt wurde, durch Staatsmittel kräftig zu unterstützen. Dieses ist unser vornehmstes Kriegsmaterial für den Gebirgskrieg. Ich bin überzeugt, dass die notwendigen Kredite dafür ohne weiteres von den h. Räten bewilligt werden, denn es kommt dem Lande und der Armee zugute. - Mehr Maultiere und eine einheimische Maultierzucht auch in der Schweiz.»*

1942 stellte Weissenrieder die Frage *‘Haben Maultiere einen böartigen und unvertrauten Charakter?’* Seines Erachtens standen sie in weiten Kreisen in einem sehr üblen Rufe und mussten darum ungerechtfertigte Vorurteile über sich ergehen lassen. Er machte sich deshalb zu ihrem Verteidigeranwalt und stellte dabei gut begründet fest, dass das Warnwort *«Trau schau wem?!»* hinsichtlich des Maultier-Charakters viel weniger für die so oft verkannten und in ihrem Charakter verdächtigten Maultiere, als vielmehr für ihre menschliche Umgebung passt.

Schliesslich fasste Weissenrieder seine Ausführungen 1944 zusammen und hielt fest, dass die schweizerische Armee im Aktivdienst 1914-18 mit der Verwendung von Maultieren (z.T. aus Spanien) bei den Gebirgstruppen, als auch bei den anderen Truppenteilen nur gute Erfahrungen gemacht wurden. Trotzdem seien jetzt (1944) sowohl die Bestände und die Zucht von Mulis, sowohl in Rücksicht auf unser klassisches Berg- und Alpenland wie auf seine volkswirtschaftlichen und militärischen Bedürfnisse, ganz unbedeutend und auch

ganz ungenügend. Dabei nahm er auch Bezug auf den Bauernsekretär Prof. Laur (*‘Der Bauer, seine Heimat und sein Werk’*), wonach die Maultierzucht bis heute (1939) leider keine grössere Bedeutung bekommen habe, trotz ihres Einsatzes im Gebirge in der Armee.

Im gleichen Jahr forschte Zumtaugwald über den technischen und wirtschaftlichen Stand der Walliser-Maultierzucht und ihre zukünftige Förderung im Dienst der Landwirtschaft und der Armee (Diplomarbeit ETH, 1944). In der Einleitung zu seiner Arbeit wies er darauf hin, dass über Leistungsprüfungen beim Maultier nicht nur bei uns, sondern sogar weltweit nur sehr wenige Angaben zu finden sind - obwohl Angaben zu Leistungsprüfungen die bestmöglichen Auskünfte zur Nutzung von Arbeitstieren liefern können. Es dürfte bezeichnend sein, dass sich gerade die bedeutendste Hochschule unseres Landes diesem Thema dann widmete. Dabei ging es darum, möglichst viele zahlenmässige Darstellungen über die Abstammung, das Exterieur und die Leistungen von Maultieren zu erarbeiten. Durch ein systematisches Vorgehen in Form von Leistungsprüfungen wollte Zumtaugwald zu wissenschaftlich fundierten Resultaten gelangen. Hierzu dienten ihm 157 Mulis und 30 Pferde mit 155 bzw. 150 kg Totalbelastung. Sie hatten Zug- und Bastleistungsprüfungen zu erfüllen, über 1000 m Distanz, wobei ein Teil der Prüfstrecke über 2000 m.ü.M. sein musste. Daneben erfolgten auch klinische Untersuchungen und die Resultate wurden mit Grafiken gut verständlich dargestellt. Die Pferde büssten im Aufstieg etwas Zeit ein, dagegen vermochten sie im Abstieg alle Maultiergruppen um einige Minuten hinter sich zu lassen. Zumtaugwald fand dann aber, dass der rasche Abstieg der Pferde sicherlich nicht ohne Folgen hätte bleiben können. Diese Studie läutete geradezu ein neues Zeitalter ein, denn gemäss Lord Kelvin kann ja nur verbessert werden, was wissenschaftlich fundiert gemessen werden kann.

Vergleichbare wissenschaftliche Untersuchungen zur Nutzung des Maultiers und des Pferdes erfolgen erfreulicherweise nun auch in unserer Zeit, wofür selbstverständlich überdies weiter entwickelte Techniken zum Einsatz kommen konnten. Beide Studien wurden von der Fachhochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaft (HAFL) in Zollikofen erarbeitet. Mit den Mulis befasste man sich im Zusammenhang mit dem Jahrhundertprojekt der Eröffnung des Gotthard Basistunnels (2016): *Leistungs- und Stresslevel bei Maultieren (n=3) während eines 5-tägigen Gotthardtrecs* (Pfammatter M. et al. 2017). Dem Zugpferd widmete man sich seitens der HAFL letztes Jahr: *Kontinuierliche Zugkraftmessung und Leistungserhebung bei Arbeitspferden - eine Pilotstudie* (Herholz C. et al. 2022). Diese Studien erfolgten in Anbetracht des Umstandes, dass Equiden sowohl in der alternativen Land- und der Forstwirtschaft wieder vermehrt als

Zugtiere eingesetzt werden. Dem heutigen Umgang mit Tieren entsprechend widmete man sich dabei auch ihrer physischen und psychischen Belastung - bzw. ihrem Wohlbefinden.

Epilog

Abschliessend möchten wir uns nun noch dem Buch *‘Aus der Geschichte des schweizerischen Trainwesens’* von Oechslin (1955) widmen. In dessen Vorwort hielt nämlich General Guisan fest: *«Wir Menschen sind durch die neuesten technischen Errungenschaften gerne dazu geneigt, all' das in Vergessenheit geraten zu lassen, mit dem wir uns eine ganze Zeitspanne verbunden fühlten. Das Pferd hat auch heute seine Existenzberechtigung nicht verloren. Besonders in unsern Bergen ist es unentbehrlich und in manchen Fällen ist sein sicheres, wenn auch langsames Vorwärtskommen dem schnelleren Motor überlegen, wenn dieser infolge eines Defektes oder im unwegsamen Gelände stecken bleibt. Wer weiss, ob einmal, wenn unsere Benzin- und Oelreserven versiegt sind, nicht das Pferd, das von dem lebt, was die Heimat immer hat, wieder zu Ehren kommt.»*

General Guisan hat somit vor 77 Jahren schon die gleichen Gedanken geäussert, welche die amerikanische Armee 49 Jahre später dazu bewog, ihr *‘Field Manual for Special Forces, Use of Pack Animals’* wieder herauszugeben. Dieses progressive Vorgehen hat sich inzwischen als absolut zutreffend erwiesen, insbesondere in Bezug auf humanitäre Aufgaben. Die Weltbevölkerung nahm in der Zwischenzeit bekanntlich zu, und in armen und abgelegenen Regionen sind Equiden als Arbeitskräfte weiterhin unerlässlich, u. a. mangels der Möglichkeit eines Zuganges zu Motorleistung.

Wir haben darum in der heutigen Zeit weiterhin wichtige Ansprüche zu erfüllen und sind uns dabei auch bewusst, dass man das Basten nicht mittels Lesen lernen kann (s. FM: *‘One cannot learn how to pack an animal by reading’*). Oder wie es die Säumer der Trainvereinigung Unterwalden formulieren: *‘Ohne Training für Tier und Säumer geht es nicht’*. Wir haben somit weiterhin jeden Grund, uns mit unseren Packtieren gewissenhaft zu befassen und uns auf weitere Fortschritte auf diesem Gebiet zu freuen.